



# Typisch Deutsch, typisch Araber, typisch ...

Wie Kultur unser Verhalten bestimmt

Von Dr. Gertraud Kinne

Jede menschliche Gesellschaft muss sich mit denselben Fragen befassen: Welche Regeln soll es in der Gemeinschaft geben? Wie ist das Rollenverhältnis von Mann und Frau? Wie sollen wir miteinander sprechen? Wie kann ich zeigen, dass bestimmte Personen mehr Macht und Status haben als andere? Oder soll das gar nicht so hervorgehoben werden? Die Antworten der Kulturen unserer Welt auf diese Fragen sind sehr unterschiedlich und vielseitig. In jeder Kultur bilden sich eigene, typische Orientierungen heraus, die als *kulturelle Prägung* das Verhalten, Denken und Fühlen ihrer Mitglieder beeinflussen.

Anthropologen und Wissenschaftler, wie Edward Hall, Geert Hofstede und Alexander Thomas, konnten die Unterschiede zwischen den Kulturen mit Hilfe von Kulturdimensionen und -standards anschaulich beschreiben. So gibt es z. B. Kulturen, in denen eher eine direkte Kommunikation eingesetzt wird und in der die Menschen ohne Umschweife zur Sache kommen. In anderen Kulturen, wird eine indirekte, symbolische und bildreiche Kommunikationsform vorgezogen.

Es ist wichtig und notwendig die Unterschiede zwischen den Kulturen zu kennen, um Menschen aus einer fremden Kultur zu verstehen. Aber erklären diese kulturellen Unterschiede wirklich, wie eine bestimmte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt handelt? Nein!

Die Kultur ist nur ein Einflussfaktor neben vielen anderen, die das konkrete Verhalten im Alltag bestimmen. Dies ist zum einen die individuelle Persönlichkeit des Menschen und zum anderen – der meist unterschätzte – Einfluss der Situation. Vielleicht hatte die Person einfach einen wirklichen miesen Tag und ihr Verhalten liegt nicht darin begründet, dass sie aus einem bestimmten Kulturkreis stammt.

Falsche oder vorschnelle Fehlurteile und Stereotypenbildung behindern eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation. Um das kulturell Relevante in menschlichen Begegnungen zu erkennen, bedarf es einer aufmerksamen Beobachtung und einer gut geschulten und sensibilisierten Wahrnehmung.

■ Dr. Gertraud Kinne ist Diplom-Psychologin und interkulturelle Trainerin.  
▶▶ [www.dr-kinne.de](http://www.dr-kinne.de)



◀ Interkulturelle Kommunikation

Foto: kwasibanane

## Pünktlichkeit oder Demokratie?

Welchen Sinn hat die Frage danach, was typisch ist

Von Nausikaa Schirilla

**E**in Workshop über interkulturelle Kompetenz in Konstanz: Auf die Frage, was typisch deutsch sei, antworten die Meisten »Pünktlichkeit«. Auf der Rückfahrt steige ich in den ICE im Badischen Bahnhof und der fährt erstmal zwanzig Minuten lang nicht los. Pünktlichkeit – typisch deutsch?

In der Migrationsdebatte wird immer wieder mit den Begriffspaaren *Eigenes* und *Fremdes* gearbeitet. Diese Gegenüberstellung ist falsch, da die meisten Migranten schon seit Jahren hier leben und Teil dieser Gesellschaft sind. Gesellschaften sind auch in ständiger Veränderung begriffen, Selbstbilder verändern sich und Grenzen zwischen Eigenem und Fremdem verwischen sich kontinuierlich. Dennoch hat die Frage, was ist das Eigene, was ist beispielsweise typisch deutsch, ihre Faszination.

Die Frage ist einerseits problematisch: Jede Typisierung ist eine Verallgemeinerung und schließt abweichende Praktiken und Meinungen aus. Jede Typisierung normiert, beschreibt nicht nur Erwartungen und Überzeugungen, sondern setzt Normen und legt fest. Typisierungen schaffen eine Einheit, die real nicht existiert, vereinheitlichen Vielfältiges, erwecken

den Anschein, es gäbe gerade Linien, – Linien, die im realen Leben nie so geradlinig sind. Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit werden definiert. Typisierungen enthalten nicht nur Normierungen, sondern auch Wertsetzungen – sie enthalten Botschaften der Höher- und Minderwertigkeit.

Welchen Sinn hat die Frage danach, was typisch deutsch (oder kurdisch oder italienisch...) ist? Typisierungen geben Halt, Orientierung und Struktur. Sie beschreiben Vertrautes. Mit ihnen sind oft Praktiken und Erfahrungen verbunden, Menschen finden sich darin wieder, sie erkennen Vertrautes.

Typisierungen sind in gewisser Weise unvermeidbar. Sie können auch dazu führen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und nicht immer nur nach dem Anderen zu schauen. Vor einigen Jahren besuchte ich auf einem internationalen Philosophiekongress einen Workshop zum deutschen Idealismus. Russen, Japanerinnen, Mexikaner und andere diskutierten in schlechtem Englisch, es war alles sehr schwer zu verstehen. Auf einmal zitierte jemand Kant auf Deutsch, jemand anderes antwortete mit einem Hegelzitat, ein Dritter antwortete auf Deutsch – und auf einmal sprachen alle in bestem Deutsch weiter.

Was ist typisch deutsch? Das hängt davon ab, wo ich mich befinde, mit

welcher Region, mit welcher sozialen Gruppe ich zu tun habe. Für einen nach Freiburg migrierten Hamburger ist es anders als für eine in Freiburg lebende Schwarzwälderin. Auf dem Philosophiekongress war ich stolz darauf, dass meine Sprache gesprochen wurde. Typisch deutsch ist für mich beispielsweise Demokratie, Menschenrechte – gewiss nicht immer und überall realisiert, aber zumindest etwas, auf das sich alle berufen können. Ich bin froh, dass ich in einem Land lebe, wo vieles funktioniert und Menschen relativ abgesichert sind. Ich weiß, dass im Arbeitsleben trotz Konkurrenz und Intrigen gewisse Spielregeln eingehalten werden.

Jeder und jede hat sein und ihr eigenes *typisch deutsch*.

Auch meine Mutter – eine zugewanderte Ungarin – identifizierte sich mit Vielem in Deutschland. Ihr wurde dies aber oft nicht abgenommen, weil sie sprachlich als Zugewanderte zu erkennen war. Dieser Ausschluss ist nicht legitim, für zahlreiche Migrantinnen ist vieles Deutsche längst zu etwas Eigenem geworden. Auch das Deutsche hat sich dadurch verändert.

Der Wunsch zu ordnen, sich in Vertrautem wiederzufinden, sich zu beschreiben, muss nicht notwendig ausschließen oder vereinheitlichend sein. Es ist auch möglich, mit dem Typischen zu spielen, wenn man es relativiert und flexibel damit umgeht.

■ Prof. Dr. Nausikaa Schirilla lehrt an der Katholischen Hochschule Freiburg.

